



Athleten mit Welpencharme, Foto: Wolfgang Weimer

NORDISCHE POSTER-BOYS

DAS POGOENSEMBLE ZEIGT „GYNTSCHAFT“ IM BÜRGERHAUS STOLLWERCK

Nein, man muss Peer Gynt nicht mögen. Diese Rastlosigkeit und das ewige Drehen um sich selbst. Diesen springinsfeldigen Aktivismus. Die schönen Augen, die er den Frauen macht, um sie dann doch nur im Spiegel auf sich selbst zu richten. Wer ist dieser nordische Held aus Ibsens Feder? Den es in die Welt verschlägt, und der erst im hohen Alter erkennt, dass seine rastlose Suche nach der Substanz seines Wesens dem Schälén einer Zwiebel glich? Eine Haut nach der anderen hat er von sich abgezogen, nur um zu sehen, dass da kein Kern vorhanden ist. Das PogoEnsemble hat nun all diese Häute, all das zarte Nichts wieder zusammengefügt zum Corpus eines Teams von athletischen Jungs. Sie ähneln sich, wie sie auf der Bühne stehen, zwar unterschiedlich groß, aber die Jeans haben sie alle zur Wade hin hochgekremgelt. Ihre Schultern und Arme sind muskulös, die roten Wangen voller Welpencharme. Aus dem Abenteurer Peer ist eine kernige „Gyntschaft“ geworden. Jeder kämpft gegen Jeden und alle um den besten Platz im Rampenlicht. Sie raufen und laufen, schmeißen sich zum Pfiff eines Schiedsrichters auf den Boden, klettern übereinander wie im Rugby-Training. Herausforderung und Kampf gibt es heute vor allem auf dem Sportplatz – so, wie die Möglichkeit, zum Helden zu werden. Aber ihr Heldentum scheint immer schon auf mediale Verwertbarkeit angelegt: So posen sie,

als tauchte gleich Bruce Weber auf, um sie als College-Boys im Ralph-Lauren-Sweater abzulichten. Dilan Ercenk, Denis und Tessa Temme, die zusammen das PogoEnsemble bilden, kommen von der Kölner Sporthochschule, wo sie auch ihre Mannschaft rekrutiert haben. Für ihr neues Stück steigen sie als Cheerleader in den Ring und schwingen die Puscheln. Mädchenhaft kokett lesen sie Zitate aus dem Text. Vor allem aber schneiden sie sich und der „Gyntschaft“ Bewegungen auf den Leib: kantig und komisch, sportiv bis zum Untänzerischen. Das ist schon deswegen amüsant, weil sie Bewegungsklischees herauschälen und neu kombinieren. Und weil aus dem Narzissmus eines Einzelnen in ihrer Version eine kollektive Angelegenheit wird – der Zerrspiegel einer ganzen Gesellschaft. Am Ende sitzen die Jungs wieder vereinzelt am Boden, sie rupfen an Zwiebeln, vergießen ein paar Tränen – und finden nach all der Anstrengung doch nur: ein Nichts.

BASIL NIKITAKIS

KEINE WEITEREN TERMINE